

UBS dementiert Netzwerk für Steuerflüchtige

ZÜRICH. Die Grossbank UBS soll laut einer Whistleblowerin in Lateinamerika über ein Netz von rund 30 Vermittlern verfügen, die Steuerpflichtigen bei der Steuerhinterziehung helfen. Das erklärte die ehemalige Mitarbeiterin von UBS Frankreich, Stéphanie Gibaud, im Rahmen der Ermittlungen gegen die britische Grossbank HSBC, wie die staatliche argentinische Nachrichtenagentur Telam schreibt. Die UBS hat die Anschuldigungen diese Woche kategorisch zurückgewiesen. Laut den Aussagen der ehemaligen UBS-Angestellten an einer Anhörung durch argentinische Parlamentarier soll das Vermittlernetzwerk den UBS-Kunden sowie Offshore-Gesellschaften helfen, dem argentinischen Staat beträchtliche Summen zu entziehen.

Es gebe ein Handbuch mit Vorgehensweisen, um Kunden mit Vermögen von 15 Mio. bis 20 Mio. \$ anzulocken und ihnen bei der Steuerhinterziehung zu helfen, sagte Gibaud aus. Die Schweizer Grossbank verfüge in Argentinien über keine eigene Niederlassung. Allerdings gebe es bei der UBS in Genf ein «argentinisches Büro».

Die UBS bezeichnete die Angaben Gibauds in einer Stellungnahme als «schlichtweg falsch». Man sollte ihnen auch deshalb keinen Glauben schenken, weil sie von einer früheren Angestellten von UBS Frankreich gemacht wurden, die nie in irgendwelche Geschäftstätigkeiten ausserhalb Frankreichs involviert gewesen sei. (sda)

Medizinisches Institut neu bei Biologo

ST.GALLEN. Die eSwiss Medical & Surgical Center AG St.Gallen ist dem Biologo-Netzwerk beigetreten. Es ist ein medizinisches Institut, das auf die Behandlung von Stoffwechselerkrankungen im Bereich Endokrinologie, Diabetologie und Ernährungsmedizin spezialisiert ist. Geschäftsführer Bernd Schultes will mit dem Beitritt Forschung und Entwicklung voranbringen. (bor)

Helvetia beendet Ausstieg aus Belgien

ST.GALLEN. Der Versicherer Helvetia hat den Verkauf des Reiseversicherungsportfolios der belgischen Tochter L'Européenne an Mapfre Asistencia abgeschlossen. Damit wechseln 15 Mitarbeitende und ein Prämienvolumen von 25 Mio. € zu Mapfre. L'Européenne gehörte zur Nationale Suisse, die seit Oktober 2014 Teil der Helvetia ist. (T.G.)

US-Repräsentantenhaus genehmigt Fast Track

WASHINGTON. Das US-Repräsentantenhaus hat die Trade Promotion Authority (TPA), genannt Fast Track, angenommen. Dieses Gesetz räumt US-Präsident Barack Obama weitreichende Vollmachten ein im Aushandeln von Handelsverträgen. Der Kongress kann solche Verträge dann nur ablehnen oder annehmen, aber nicht abändern. Nun muss der Senat erneut über die TPA abstimmen. Obama benötigt diese für den Abschluss des Freihandelsabkommens Transpazifische Partnerschaft (TPP). Die Zustimmung des Repräsentantenhauses ermöglicht hat die Entkopplung eines Hilfsprogramms für Arbeiter von der TPA. Über dieses Programm wird der Kongress nun separat befinden. (C.M.)

Aldi Suisse legt die Latte höher

Vor bald zehn Jahren hat Aldi Suisse hierzulande die ersten Filialen eröffnet. Dem vorläufigen Ziel von 200 Läden kommt der Lebensmitteldiscounter immer näher. Doch Aldi sieht Potenzial für 300 Geschäfte – und für mehr Kunden.

THOMAS GRIESSER KYM

SCHWARZENBACH. Am 27. Oktober 2005 gingen die ersten vier Läden von Aldi in der Schweiz auf, davon drei in unserer Region: In Altenrhein, Amriswil und Weinfelden. Seither hat der Ableger des deutschen Discounters Aldi Süd ständig expandiert. Mittlerweile führt Aldi Suisse 176 Läden, bald sind es zwei mehr, und Ende Jahr dürften es «etwa 180 sein». Das sagt Timo Schuster, der als Landesgeschäftsführer die Geschicke der hiesigen Filialkette vom Hauptsitz in Schwarzenbach bei Wil aus lenkt.

Ursprünglich hatte Aldi in der Schweiz ein Netz von 200 Filialen anvisiert. Nun, da man dieser Zahl immer näher rückt, steckt Schuster die Ambitionen weiter und spricht von einem Potenzial von 300 Läden. «Ab jedem unserer drei Verteilzentren können wir bis zu 100 Filialen beliefern.» Jenes am Hauptsitz versorgt derzeit 64 Läden in der Ostschweiz, im Glarnerland, in Graubünden und einem Grossteil des Kantons Zürich. Die anderen Verteilzentren stehen im freiburgischen Domdidier und in Dagmersellen. Im Luzernischen ist Aldi nur eingemietet, und das Gebäude platzt aus allen Nähten. Deshalb baut Aldi in Perlen für 80 Mio. Fr. ein neues Verteilzentrum, wohin man Ende 2016 von Dagmersellen umziehen will.

Das Problem der Standortsuche

In Schwarzenbach, wo 315 Beschäftigte arbeiten, hatte Aldi in Hauptsitz und Verteilzentrum über 200 Mio. Fr. investiert. In die gesamte Infrastruktur, also inklusive der Filialen, hat das Unternehmen seit Markteintritt 1,2 Mrd. Fr. gesteckt. Inzwischen zählt Aldi Suisse 2520 Mitarbeitende sowie 130 Lernende.

Trotz kontinuierlichen Wachstums ist dieses in jüngerer Zeit abgeflacht. Für vergangenes Jahr beziffert das Marktforschungsinstitut GfK den Umsatzzuwachs

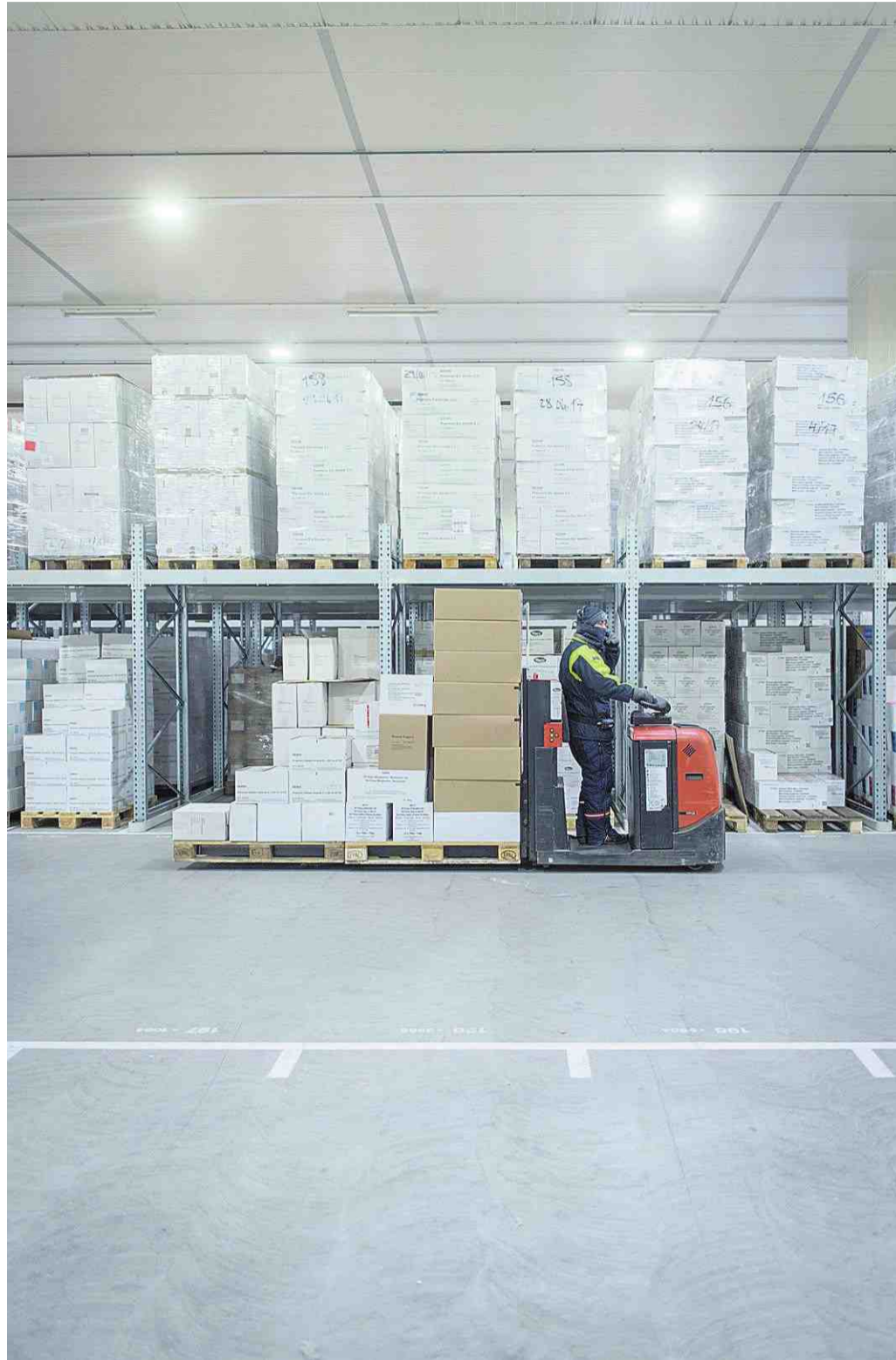


Bild: Benjamin Manser

Im Tiefkühlkammer des Verteilzentrums von Aldi Suisse am Hauptsitz in Schwarzenbach.

Nestlé verbrennt Nudeln

Es ist der grösste Rückruf in Nestlés Geschichte: Auf Anordnung der indischen Behörden werden 400 Millionen Nudelpackungen in Zementfabriken verbrannt.

FREDERIC SPOHR

NEU DELHI. Es gibt viele Zahlen, die das gigantische Ausmass der Rückrufaktion Nestlés beschreiben: 400 Millionen Nudelpackungen muss der weltgrösste Nahrungsmittelkonzern in Indien aus den Regalen räumen. Man könnte auch sagen: 27 000 Tonnen oder 2500 Lastwagenladungen. Oder ausgefallener: Gekocht und aneinandergereiht könnte man die Nudeln rund 200mal um den Äquator wickeln.

Die Nudeln sind einfach überall

Diese Menge Nudeln muss die Nestlé-Gesellschaft Maggi auf dem gesamten Subkontinent aus dem Verkehr ziehen. Von den abgelegenen Kiosken in den Höhen des Himalajas bis in die Läden kleiner Dörfer im Wüstenstaat Rajasthan. Wenn es irgendwo Nudeln gab, dann waren sie von Maggi. Mit 80% Marktanteil ist der Maggi-Snack in Indien zum Synonym für Instant-Nudeln geworden.

Nestlé spricht von der grössten Rückrufaktion, die das Unternehmen je meistern musste. Möglicherweise sei es sogar die grösste derartige Operation in der Geschichte der Lebensmit-

telindustrie überhaupt. Als einen «äusserst komplexen Prozess» und «eine Mammutaufgabe» bezeichnet Luca Fichera, Lieferkettenchef von Nestlé India, das Unterfangen. Theoretisch könnte sich in jedem der insgesamt rund 3,5 Millionen Läden in ganz Indien eine Packung Maggi-Nudeln verstecken.

«Gefährlich und unsicher»

Eingebrockt hat dem Unternehmen diese Herausforderung die indische Lebensmittelaufsichtsbehörde. Die Beamten haben die Maggi-Nudeln wegen zu hoher Bleiwerte als «gefährlich und unsicher» gebrandmarkt und Nestlé dazu verdonnert, die Snacks zurückzuholen.

Doch wohin mit den ganzen Nudeln? Als letztes Ziel der Snacks hat sich Nestlé fünf private Zementfabriken ausgesucht. Dort werden die Packungen im Wert von umgerechnet 46 Mio. Fr. schliesslich in Brennöfen verheizt. Maximal können dort täglich rund 700 Tonnen verbrannt werden, sofern ausreichend Teigwaren herangeschafft werden. 40 Tage soll es laut den Angaben dauern, bis auch die letzte Nudel im Industrieofen verbrannt ist.

Dass die Nudeln nun letztlich als Brennstoff verwendet werden, sei die umweltverträglichste Lösung, heisst es seitens des Unternehmens. Wie teuer der gesamte logistische Aufwand schliesslich werde, sei noch nicht abzusehen.

Der Fall kommt vor Gericht

Dabei ist längst noch nicht geklärt, ob die Nudeln wirklich zu viel Blei enthalten. Nestlé beharrt darauf, die Snacks seien unbedenklich, und geht vor Gericht gegen die Entscheidung vor. In zehn Tagen, am 30. Juni, muss die Lebensmittelbehörde nochmals Stellung zu den Einwänden Nestlés nehmen.

Nestlé vertritt die Auffassung, dass die Nudeln falsch getestet worden seien. Eigene Proben seien einwandfrei gewesen, heisst es. Mut machen dürfte dem Unternehmen, dass andere Aufsichtsbehörden die Nudeln für unbedenklich erklärt haben, beispielsweise jene Singapurs. Nestlé-Chef Paul Bulcke kündigte erst diese Woche wieder an, oberstes Ziel sei es, die Nudeln möglichst schnell wieder in die Regale zu bringen. Mit den Nudeln machte Nestlé 15% bis 20% des Umsatzes in Indien.

17 Stunden pro Tag sind genug bei Goldman Sachs

JOHN DYER

NEW YORK. Die amerikanische Investmentbank Goldman Sachs will etwas gegen den gesundheitsgefährdenden Stress an der Wall Street unternehmen. Immer wieder hatte es Meldungen über den Suizid von Bankern oder auch Praktikanten bei der Grossbank gegeben. Zumindest für die Praktikanten wird die Arbeitszeit jetzt beschränkt. Und Goldman Sachs-Sprecher Michael DuVally schliesst nicht aus, dass positive Erfahrungen mit den jungen Leuten später auch auf das Stammpersonal übertragen werden. «Das ist ein laufender Prozess», sagte DuVally.

Nur noch von 7 bis 24 Uhr

Wer eine der heissbegehrten Praktikumsstellen bei der Grossbank ergattert hat, ist auch bereit, rund um die Uhr zu arbeiten. Damit ist bei Goldman Sachs Schluss. Praktikanten dürfen nur noch ab 7 Uhr morgens ins Büro und müssen es um Mitternacht verlassen haben. 17 Stunden seien für jeden der 2900 Praktikanten genug, die in diesem Sommer meist zehn Wochen bei Goldman Sachs arbeiten. Die Studenten der Elitehochschulen sind scharf auf das

von Aldi Suisse mit 3% auf 1,8 Mrd. Franken. Schuster mag diese Umsatzzahl nicht kommentieren, sagt aber, die Schätzung «geht in die richtige Richtung». Das geringere Wachstum – 2013 waren es geschätzte 5,5%, in früheren Jahren gar zweistellige Raten – erklärt Schuster einmal damit, dass die Verfügbarkeit geeigneter Grundstücke abnehme. «Wir würden gerne schneller expandieren, aber es gibt zu wenig gute Standorte.» Als ein Beispiel nennt er die Region Wil. Hier hat Aldi zwar Filialen in Bazenhaid, Niederuzwil oder Sirnach, aber keine in der Stadt Wil. Zum anderen kommt der Schweizer Detailhandel als Ganzes kaum vom Fleck: 2014 nahm sein Volumen um 0,4% auf 97,6 Mrd. Fr. zu, doch das GfK spricht de facto von einem Nullwachstum über die vergangenen vier Jahre. Für das laufende Jahr ist laut den Marktforschern gar mit einer Schrumpfung um 2% bis 3% zu rechnen. Dies wegen zunehmenden Einkaufstourismus, Online-Shoppings und Preisdrucks.

Anreize für Wechselkunden

Dennoch zeigt sich Schuster für die kommenden Jahre «sehr positiv» gestimmt. Vor allem ortet er – angesichts eines Marktanteils von gut 1,8% – noch viel Potenzial bei den Kunden. Solche will er vor allem von Migros und Coop gewinnen. Als Anreize hat Aldi die Sortimente der Frisch- und gekühlten Produkte ausgebaut und bestückt die Läden sukzessive mit Backstationen. Dass man weniger Markenartikel im Angebot hat als Konkurrent Lidl, erachtet Schuster als Vorteil: «Wechselkunden suchen oft Abwechslung. Solche bieten wir mit unseren vielen Eigenmarken, die zudem günstiger sind als Markenartikel.»

Zum 10-Jahr-Jubiläum lädt Aldi Suisse am Hauptsitz in Schwarzenbach zum Tag der offenen Tür ein: Sonntag, 21. Juni, 12 bis 15.30 Uhr.

Sommerpraktikum. Denn in späteren Bewerbungsschreiben gilt die Arbeit für Goldman Sachs manchmal mehr als gute Noten.

Harter Wettbewerb

Die Bewerber für einen Sommerjob verschicken meist Hunderte von E-Mails. Bei Goldman Sachs ist der Wettbewerb am härtesten. Die Bank gilt als die anspruchsvollste und erfolgreichste an der Wall Street. Sie ist weltweit die erste Adresse bei Fusionen und Unternehmenskäufen, hat im vergangenen Jahr solche Transaktionen mit einem Volumen von fast 984 Milliarden Dollar abgewickelt.

Dieses Eingehen auf die Nöte der stressgeplagten Mitarbeiter hat seine Ursache in einer Reihe von Selbstmorden. Im April hatte sich der Praktikant Sarvshreshth Gupta in San Francisco aus dem Fenster seines Apartments zu Tode gestürzt. Im Mai fiel der junge Investmentbanker Tom Hughes unter Aufputschmitteln von einem Hochhaus in Manhattan.

Der 21jährige Moritz Erhardt starb an einem epileptischen Anfall, nachdem er 72 Stunden lang durchgearbeitet hatte. Er war Praktikant im Londoner Büro der Bank of America.